

Diether Dehm

**MEINE
SCHÖNSTEN
SKANDALE**

Von Ruf- und
anderen Morden

Das Neue Berlin

Sämtliche Inhalte dieser Leseprobe sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen ohne vorherige schriftliche Genehmigung weder ganz noch auszugsweise kopiert, verändert, vervielfältigt oder veröffentlicht werden.

Das Neue Berlin –
eine Marke der Eulenspiegel Verlagsgruppe Buchverlage

ISBN 978-3-360-01353-8

1. Auflage 2019

© Eulenspiegel Verlagsgruppe Buchverlage GmbH, Berlin
Umschlaggestaltung: Verlag, Peter Tiefmann
unter Verwendung von Fotos, Dokumenten und Ausrissen
aus dem Archiv Diether Dehm

www.eulenspiegel.com

Dank an Wolfgang Gehrcke, Kurt Neumann
und Felix Wehner.

Leider war es aus technischen und Umfangsgründen nicht möglich, alle vom Autor vorgeschlagenen Fotos und Dokumente im Buch unterzubringen. Weitere Abbildungen findet man unter: <https://www.eulenspiegel.com/verlage/das-neue-berlin/titel/meine-schoensten-skandale.html>

Inhalt

Vorwortbriefwechsel mit Peter Gauweiler 7

Einführung 13

1. Der erste Skandal, »Stamokap« 1972 75
2. Aktion Winterreise 1976 und Nachfolge-Skandal 1996 95
3. Wehner lässt absetzen (1977) 103
4. Rock gegen Rechts und Lieder im Park 1979/80 119
5. 1990: Erika Steinbach und *Forbes* entlarven mich als Ostspion 149
6. Als ich die Prostituierte in Joschka Fischers Schatten erschoss 155
7. 1990–94, der Bundestag und die »Skandal-AG« 177
8. Krebsgeschwür Deutsche Bank und das ZDF-Sportstudio 191
9. Drei Skandale für ein Abschussjahr 195
10. 1998–2017 Vom SPD-Austritt zu den PDS-Wachmannschaften 215
11. Der Antisemit 2017 225
12. 2018 NATO-Strich und noch mal Antisemitismus –
es geht auch anders rum 239

Vorwortbriefwechsel mit Peter Gauweiler

Lieber Peter,

Dein 70. Geburtstagsfest war eines der schönsten, die ich erlebt habe. In Geselligkeit 450 derart unterschiedliche Charaktere und politische Naturells zusammengebracht zu haben. (Von Sahra Wagenknecht, Oskar Lafontaine, Egon Krenz bis Ulli Hoeness, Markus Söder und August Finck ohne gehässiges Überlegenheits-Geröhre, bestenfalls heitere Frotzelei.) Das kann nur so ein eigenwillig-weiser Brückenkopf ins Gegenteilige, wie Du; ein Komponierer des historischen Streits, der auf den historischen Kompromiss zielt. Zwischen jenen Demokraten, die – rechts von mir – Volksgemeinschaft über soziale Konflikte heben. Und denen, die (links von Dir) Menschen primär durch ihren Bezug zu Arbeit und Kapital bis ins intime Molekül widersprüchlich durchprägt sehen. Beide Richtungen wollen am Ende Klassenunterschiede in Richtung Versöhnung überwinden. Bei Versöhnung stoßen sich beide – wenn auch wieder unterschiedlich – an Krieg und Imperialismus.

Nun habe ich rund fünf Jahrzehnte antiimperialistischer Strampelei, seit mich Rudi Dutschke 1967, als Pennäler bereits, ins Präsidium des SDS aufgenommen und geehrt hat, in einem launigen Taschenbuch skizziert. Über einige Skandale, die in meiner Vita folgten, bist du ja im Bilde. Dass aber Skandale nicht immer nur Schicksal und Zufall sind, möchte ich als Gedanken mit diesem Bändchen andeuten. Und dies gegen eine Medienmacht, die allein schon die These, mit der DDR-Staatssicherheit sei nicht der letzte Geheimdienst

untergegangen, der auf deutschem Boden Andersdenkende demoliert, als Verschwörungstheorie abtut.

Erinnerungen an harte Zeiten sind doch etwas anderes, als sie zu notieren und vergilbte Gesichter aus den Archiven auferstehen zu lassen. Gerade ein großartiger Jurist wie du, der Oskar Maria Graf so liebt, Ludwig Thoma vortragen kann wie kaum jemand sonst, wird zu Skandalisierung & Rufmord sicherlich ein paar Anmerkungen haben.

(Du hast des Öfteren darauf hingewiesen, dass wir als Linke jetzt mit AfD-Leuten teilweise so umgehen, wie vor 2008 mit uns als Linken im Bundestag umgegangen wurde. Und dass wir sie in majestätischer Selbstgefälligkeit als minderwertig abtun würden. Du hast mit dieser Beobachtung bei mir ein bis heute andauerndes Nachdenken ausgelöst.

Skandalisierung ist so ein Ding. Wenn sie gegen einen selbst gefeuert wird, fühlen sich die anderen im abseitigen Schützengraben obenauf. Wenn es dann einen andern im Schützengraben erwischt, vergisst man schnell, dass man selbst grade das Ziel war. Und so bleibt jeder für sich alleine. Wo doch die Verteidigung von Unschuldsvermutung und Gewaltenteilung den Einsatz aller braucht. Wir sind in diesen europäischen Breitengraden ja nolens volens Kinder der französischen und der russischen Revolution. Und ein wenig auch der »Declaration of Independency« mit dem Recht auf Streben nach Glück.

Du hast vor vielen Jahren mal eine Liederzeile von mir schön gefunden: »... den Andersdenkenden im Streit mit sein'n verletzten Augen sehn«.)

Herzlichst grüßt Dich Dein Roter Bruder
dd

Lieber Diether,

freut mich, dass Du mir nach meiner Geburtstagsfeier noch einmal geschrieben hast: »*herzlich grüßt Dich Dein Roter Bruder*«. Danke, lieber Winnetou! Auch für Dein Manuskript über fünf Jahrzehnte antiimperialistische Strampelei und die Frage, was ein alter Reaktionär wie ich davon hält. Als erstes natürlich volle Distanzierung von allen Deinen harten Urteilen: über die Deutsche Bank, über unsere amerikanischen Freunde und über den Bundesnachrichtendienst. Das ist jetzt nicht (nur) Ironie, sondern einfach, weil ich Richard Nixon, Hermann Josef Abs und Reinhard Gehlen nicht nur schlecht finden kann. Aber ich muss ja auch nicht alles, was Homer gesungen und Odysseus gemacht hat, gut finden (die frauenfeindlichen Bemerkungen über die eulenäugige Athene zum Beispiel oder dass die Freier unbedingt alle sterben mussten). Und kann in beiden trotzdem starke Typen sehen, wie es meinerseits in Bezug auf Dich der Fall ist. Jetzt bist Du sogar zum Sänger Deiner eigenen Taten geworden. Was mir vor allem bei Deinen Texten gefällt, ist Dein Plädoyer gegen die Skandalisierung unkonventioneller Meinungen, die unverstellte Selbstkritik und Dein frohgemutes Leben im Schützengraben. Auch das Aushalten beim Prangerstehen in der Stasi-Sache. Wer den Pranger überlebt, lebt besser als manche, die ihn angekettet haben. Auch wenn Dich und mich noch so viele für richtige Kotzbrocken halten: Der Pranger ist abgeschafft in Deutschland. Juristisch letztmalig durch die Paulskirchen-Verfassung von 1848. Aber bis heute wird er immer wieder aufgestellt. Man darf dabei nicht mitmachen. Lass uns das auch selbst durchhalten – als ständig runderneuerte Gute. Dummerweise habe ich vor ein paar Tagen bei Netflix die dritte Staffel von »*Designated Survivor*« gesehen, wo der brave Präsident am Ende mit einer eigenen Verwechslung von Ethik und Heuchelei konfrontiert ist und so sich der ganze Plot von der Allgüte des Hauptdarstellers wieder dreht. Das darf uns nie passieren. Abgemacht? Dann lieber ehrlich böse (aber dann kommen wir in die Hölle, und

das wollen wir auch wieder nicht; es ist verflücht). Vermutlich sind aus diesem verdammt Dilemma die politischen Storys entstanden, die Dein Buch erzählt.

Wir zwei Rechts-Links-Typen kommen aus den Widersprüchen nicht heraus und wissen um die Versuchung, dass man auch mit der Wahrheit lügen kann. Sehr schön dargestellt in Deinem Buch, durch welchen Diskussions-Verhau man sich immer wieder schlagen muss, um wenigstens für einen Moment Kopfklaerheit zu schaffen.

Wirklich gut, dass Du als große Idee – »der alle verpflichtet sein sollen« – die Unschuldsvermutung herausgestellt hast und die Gewaltenteilung. Beides waren ja Meilensteine in der menschlichen Gattungsgeschichte auf dem Weg ins Freie. Dass dafür auch die Oktoberrevolution hilfreich gewesen wäre, glaube ich allerdings nicht: Schon die Französische Revolution hatte ja trotz der schönen Ideen des Grafen Montesquieu zu einem Exzess aller Staatsgewalt geführt und ihr russisches Pendant 130 Jahre später zu einer totalitären Entgrenzung ohne Beispiel. Ich weiß, wir reden von heute und erkaltete Lava soll gut für die Böden sein und Flächenbombardements aus der Luft gut für die künftige Stadtplanung: wir beide wissen aber auch, dass hinter dem bewussten Herbeiführen solcher Umstände die Psychosen von Horrorclowns stecken, die auf Weltenlenker tun. Immer wieder kommt das Böse sogar in Gestalt des Lichts. Das ist nicht von mir, sondern von dem evangelischen Pfarrer Dietrich Bonhoeffer. Wirklich gute Mittel für den Selbstschutz sind bipolares Denken und die Fähigkeit und Bereitschaft, das Schachbrett umzudrehen, um den Blick zu weiten. Ein treffendes Beispiel ist Dein Brief an mich: wo Diether Dehm unbefangen die Frage stellt, ob im Bundestag wirklich alles so richtig ist, was man den Rechten so zufügt. Getreu dem alten Motto »was Du nicht willst, das man Dir tu...«. Großzügigkeit – auch politische Großzügigkeit – hat mit Freiheit zu tun. Du bist ziemlich frei.

In diese Richtung weisen auch Deine ästhetischen Beobachtungen über Frau und Mann – natürlich ein bisschen

libertär, aber dafür kommst Du von den Feldlagern des Fortschritts. Schön auch Deine Momentaufnahmen in hessischer Sprache. Am besten der Polizist im dritten Stück, der während der ersten Durchsuchung bei Dehms zu Hause bemerkte: »*Ei, de Lenin habemä ja aach im Regal*«. Ludwig Thoma auf frankfurterisch plus ein wacher Blick für die Gefahren des Kommunismus. Auch der andere Kriminaller, der ziemlich schnell Respekt vor Dir entwickelte – das war nicht nur Opportunismus –, weil er erkannte, dass da nicht irgendeine Propaganda-Null gefilzt wird, sondern ein Hochbegabter, der sich halt hin und wieder etwas leistet. Aber gleichzeitig schon ziemlich viel geleistet hat: Komponist, Unternehmer, Schriftsteller und Impresario. Diese Kombination von wirtschaftlicher Unabhängigkeit und Linkssein macht Dir bis heute keiner nach. Lass Dich davon um Himmels willen nicht abbringen. Nur zur Beruhigung: es gibt kein falsches Leben im richtigen – auch wenn es die Frankfurter Schule andersherum sagt. Eine Freude zum Schluss: Neulich konnte ich sogar Karl Marx etwas abgewinnen – ich sah ihn in einem Spielfilm, dargestellt von Mario Adorf, meinem Lieblingschauspieler. Dein Trierer Volksfreund kam auf einmal richtig gut rüber!

Also: Viel Glück für Dein Taschenbuch, keine Prozesse, und wenn doch, dann so, dass sie hilfreich für die Auflage sind. Lass uns die gesunden Instinkte weiterleben, welche den Menschen sowohl zum Kämpfer wie zum Bruder machen.

Glück auf und Venceremos!

Dein Peter Gauweiler

Einführung

Nein, das ist keine Autobiografie. Darin ginge es mehr um Lieder, Romane, Freund*Innen, Kultur- und Bundestagsarbeit. Und außerdem: so schnell denke ich noch nicht ans Aufhören. Also, liebe Schreibagent*innen auf den Fersen antiimperialistischer Bürgerrechtler: es gibt noch Arbeit – seid Ihr nun an der Datenkanüle vom Verfassungsschutz oder vom Bundesnachrichtendienst – die einen sagen so, die andern so – ein paar weitere Skandalisierungsanläufe müsst Ihr Euch noch ausdenken. Wie sowas läuft? Ein fester Freier im SPIEGEL hat mir eine Groteske erzählt: da kam sein Abteilungsleiter im Frühjahr 2005 in sein Büro, als Oskar Lafontaine und Klaus Ernst mit Lothar Bisky gerade intensivere Telefonate führten: »Du, unser Oskar plant da irgendwas mit der PDS. Klemm Dich mal dahinter. Schön wäre die Richtung ›rachsüchtiger Tattergreis‹, ›nationalistischer Fremdenfeind‹ oder sowas.« Der Journalist erhielt ein Bündel »Goldstaub« (= heiße Dokumente zweifelhaften Ursprungs über Oskars Umfeld). Der gewünschte Beitrag drei Tage später wick aber von den beiden Leitmotiven des Vorgesetzten ab – und erschien nicht. Womit er »draußen« war »aus der Nummer«.

Dies Büchlein bietet Euch noch ein bisschen Stoff für solche Nummern. Sollte Euch Skandalmacher*Innen irgendjemand was übelnehmen? Wo Ihr ja nur Ausführende in einem von Hast und Hetze umkämpften Zeilensparkampf seid?!

Schon zu der Zeit, in welcher die zwölf Erzählungen hier starten, wäret Ihr in den Geheimdiensten nur wirkungslose Schreibtischtäter geblieben, hätte es nicht in der Linken,

damals in der SPD, Eure willigen Vollstrecker gegeben; eigentlich Eure Aufzucht, auch wenn man sie damals noch nicht so genannt hat: die PiCs (Political Correcte Spießer), die sich unter dem Schirm des Mainstreams geborgen fühlten, die jede seiner mit Trends einhergehenden Stimmungsschwankungen mit vorauseilendem Gehorsam in die linken Parteien hineingetragen haben. Die ihre persönliche Betroffenheit wie einen Orden über alles stellten und jeden bissen, der ihnen ihre »Opfer« nehmen wollte, mittels derer sie sich stellvertretend aufspielten. Damals waren das jedwede Bürgerrechtler der Sowjetunion und DDR – heute ist es jedweder Geflüchtete; gleichgültig, ob sich der DDR-Menschenrechtler oder der Flüchtling strafrechtlich schuldig gemacht haben mochte. Solange er als Referenzobjekt eines Bessermenschen erhalten und somit kolonialisiert werden konnte, musste jeder, der sich verbotenerweise erdreistete, dieses »Referenz-Opfer« zu hinterfragen, an die bürgerliche Skandalöffentlichkeit gezerrt werden. Und diese militanten PiCs und deren Opfer in den linken Parteien, liebe Schreibagent*innen, sind seit jeher Euer Geschäftsmodell.

Es sind hier auch nicht alle meine Skandale zusammengeschrieben, sondern nur eine Auswahl der allerlustigsten. Das Niedergeschriebene soll auch Einblicke in das Zusammenspiel geben, das heutzutage »Skandalisierung« meint; es hat mit dem mittelalterlichen »Pranger« zu tun, ist aber ziemlich schlicht organisiert (so kann man es auch für aufklärerische Zwecke »missbrauchen«, Smiley). Aber es würde eines Denkenden politische Phantasie doch arg überstrapazieren, wenn sich ausgerechnet dabei die Geheimdienste herausgehalten haben sollten. Und schon gar nicht der von Hitlers Spionage-Generalmajor Reinhard Gehlen 1946 zur Jagd auf Linke gegründete BND. Dessen System sah vor, auf besonders exponierte Linke einen Hagel von Skandalen niederprasseln zu lassen (wer mag, kann mal den Namen des Wissenschaftlers und DGB-Vordenkers »Viktor Agartz« und dessen »Fall« – im doppelten Sinn – googlen und wird ein hübsch statuiertes Exempel vorfinden).

Damals wurden die gemachten Skandale noch in Papierform archiviert. Heute werden sie in Wikipedia auf Skandalniveau gehalten. Und brauchen dann, im Falle einer beruflichen oder ehrenamtlich-öffentlichen Job-Bewerbung, nur noch den Entscheidern zugespielt zu werden. Und um in diesem Zusammenspiel alle (meist auch regierungskritischen) Kritiker als Spinner und Staatsfeinde darzustellen, startete die CIA 1967 ihr mittlerweile westweltweit nachgeahmte »Conspiracy Strategy«. Seither ist »Verschwörungstheorie« ein Schimpfwort, das Verschwörer gegen die verwenden lassen, die ihren Verschwörungen auf der Spur sind. Für den gewöhnlichen homo *spiegeliensus* und den gemeinen *jungle-WELT*-Mann ist am Ende die Verschwörung harmloser als einer, der drüber eine Theorie versucht.

Wer also andere Geheimdienste als die kubanischen fortan der Beihilfe zum Kennedy-Mord verdächtig hatte, wurde als »Verschwörungstheoretiker« in die Nähe von Faschisten gerückt, die mit der »jüdisch-bolschewistischen Weltverschwörung« im Kreischmaul die Sowjetunion und die USA überfielen. Dabei war, angefangen mit der »Sender-Gleiwitz-Nazi-Lüge«, die »jüdisch-bolschewistische Weltverschwörung« selbst eine Verschwörung – auch gegen das eigene deutsche Volk. Aber die Inszenierung des Hitlerüberfalls war bis zu den zahlreichen CIA-Giftgaslügen gegen Saddam, Gaddafi, Assad und Iran nur ein Bei- und Vor-Spiel für Verschwörungen der Kapitalherrschaften, wenn sie im Übermachtrausch ihren kleingläubigen Untertanen noch mehr Zustimmung zu ihren Aufrüstungs- und anderen Renditestrategien abringen wollten. Diese Verschwörungen gehören auch theoretisch aufgearbeitet. Um also gleich ein Vorurteil zu bestätigen: Ja, ich rate zu Verschwörungstheorien, damit die Beherrschten klüger gegenüber ihren gewitzten Beherrschern werden.

Seit Balzacs Roman »Verlorene Illusionen«, in welchem er Journalisten als »Scharfrichter« und »elende Opportunisten in einer Person« gezeißelt hatte, ist ja (neben Slomka, Kleber, Nuhr, Twitter und Facebook) eigentlich nur hinzugetreten,

dass »Lügenpresse«, weil Jahresunwort, seit 2015 nicht mehr so genannt werden darf. Nach wie vor allerdings hält diese wirbel- wie würdelose Kriechtierspezies Nachrichten, die ihren Herrschaften Ungemütlichkeit bereiten könnten, dreimal gegen den Wind – in der Hoffnung, dass sie fortfliegen – und bläst Gerüchte, die deren Kritiker skandalisieren, ohne Bedenken in die Welt.

Sicher bin ich an vielen Skandalen mitschuldig, die mir angehängt wurden, um sie immer dann aus den Archiven zu angeln, wenn ich für irgendetwas kandidiert oder mich beworben hatte. Aber die durch Wikipedia raffinierter und synchroner gewordene Netzwerkerei kann zum Staunen bringen. Wie es immer punktgenauer in meinem künstlerischen und politischen Leben zu offenen, aber zu noch mehr unterschwelligem Skandalen gekommen ist. Sie alle sind am Ende auf wundersame Weise für mich gut ausgegangen. Dieses Büchlein hat also nicht das Geringste von einer Klagemauer. Aber es soll Beobachtungen schärfen und Mut machen, gegen all die einschüchternde Anti-Verschwörungstheorie-Propaganda die Stimme zu erheben und zumindest noch mal nachzufragen – nach dem, was der gründlich recherchierende Krimi-Bestsellerautor Wolfgang Schorlau »die unsichtbare Hand« nennt und dessen bloße Erwähnung bei hochdotierten Qualitätsredakteur*innen die Schnappatmung namens »Verschwörungstheorie« auslöst.

Immerhin hatte die *Mainzer Allgemeine Zeitung* am 24. Juni 1995 zur damaligen Hälfte meines politischen und künstlerischen Lebens geschrieben:

»Wenn er die Macht und den Reichtum der Großbanken als Krebsgeschwüre bezeichnet, dann ducken sie sich, die tonangebenden Frankfurter Sozis, relativieren und reden von Arbeitsplätzen ... Der Sozialdemokrat Diether Dehm braucht andere Worte, solche die seine ehemaligen Mitstreiter aus der Achtundsechziger Bewegung längst ad acta gelegt haben ... Der damalige OB von Schoeler, der drohte, seine Kandidatur zurückzuziehen, sollte Dehm zum stellvertretenden Parteichef in Frankfurt gewählt werden, verzeiht solche

Zwischen Klaus Lage und Frankfurter Gezänk

Musikmillionär Dehm ist kein Politiker aus der Schablone

Von unserer Mitarbeiterin
MICHAELA BÖHM

FRANKFURT — Irgendeiner hat die alten SPD-Plakate der Bundestagswahl ins Gebüsch geschmissen. Jetzt streicht der Wahlhelfer sorgfältig den Leim über Diether Dehm. Jung und dynamisch, brummt er und gibt seinem aufmüpfigen Genossen den Rest. Da ist es wieder, dieses leicht Abfällige. Der jetzt über dem geschleierten Kandidaten pappt, der OB-Wahlkämpfer Andreas von Schoeler (SPD), ist gerade mal zwei Jahre älter und Dynamik ist entschieden sein Begriff.

Der Sozialdemokrat Diether Dehm braucht andere Worte, solche, die seine ehemaligen Mitstreiter aus der öfter Bewegung längt ad acta gelegt haben. Wenn er die Macht und den Reichtum der Großbanken als

Krebsgeschwür bezeichnet, dann ducken sie sich, die tonangebenden Frankfurter Sozis. Relativieren und reden von Arbeitsplätzen, dabei bin ich der festen Überzeugung, daß meine Position, die sich gegen die abenteuerlichen Spekulationen der Großbanken richtet, Arbeitsplätze bewahrt. Das schadet der Partei nicht, beschwört der promovierte Pädagoge. Schaden tun nur solche Diskussionen, ob ein Genosse auf seiner Position klebt und ihn ein anderer hinterrücks meuchelt.

Der damalige OB von Schoeler, der drohte, seine Kandidatur zurückzuziehen, sollte Dehm zum stellvertretenden Parteichef in Frankfurt gewählt werden, verzichtete solche demaskierenden Äußerungen über Banken allenfalls einer übereifrigen Juso-Organisation. Nicht aber einem Magistratsmitglied Dehm.

Jeder Journalist ist dem 45jährigen Verbalartisten ein potentielles Minenfeld. Leserbriefe, einstweilige Verfügungen und Gegendarstellungen sind seine Instrumentarien, sich „potentielle Rufmörder“ vom Hals zu halten. Als Linker fühlt er sich „vogelfrei“. Dem „Vogelfreien“ hat man schon manches anhängen wollen: Ein Verhältnis mit Eisprinzessin Katharina Witt, für die er Moszarenarbeit macht, die Fehlbelegung einer Sozialwohnung, Stasi-Mitarbeit.

Diese Lockerheit eines Lerryn, wie er sich früher als Liedermacher nannte, diese Unbeschwertheit sind verfliegen. „Damals gab es die Zeit eines großen Reformaufbruchs.“ Damals gab es die Lieder über Victor Jara und die Studentenbewegung, über Fließbandarbeit. Doch heute: „ein Aufrumpfen der Ellenbogenmentalität“. Er klagt nicht. Er ist nicht bitter, doch verletzt. Mit 18 hatte Lerryn seinen ersten öffentlichen Auftritt als Sänger und Gitarrist, und die kleine lobende Zeitungsnote war „der glücklichste Augenblick meines Lebens“. Er galt als Talent, in einem Atemzug mit Hannes Wader und Franz-Josef Degenhardt genannt. Heute ist Lerryn verstummt, Brecht singt er nur noch auf SPD-Veranstaltungen. Wer weiß schon, daß diese Ohrwürmer von Klaus Lage, „Tausendmal berührt“ und „Faust auf Faust“, aus seiner Feder stammen. Ebenso wie Texte von Anne Haigis und Songs von Ute Lemper. Als Literat fühlt er sich nicht genügend gewürdigt.

Steckengeblieben ist Lerryns Lockerheit in Ausschüssen, in Unterzirksvorstandsarbeit und Koko-Zirkeln, die linke Runde der Frankfurter SPD. Verbläut mit jedem Versuch, Parteigrenzen endlich zu überwinden. Doch wenn ihm auch die Basis will, ich habe wieder viele Stimmen gehabt auf dem Parteitag, die Vorstände plazieren ihn auf aussichtslose Listenplätze. So kann er gerade mal drei Monate als Bundestagsabgeordneter vorweisen. Dehm, seit 20 Jahren SPD-Mitglied, verschärft und spitzt zu. Wo Trendsetter beklatscht werden, wird ihm seine Geradlinigkeit vorgeworfen. „Die Parolen von vorgestern“, sagt eine Genossin. „Warum hört so einer mit dickem Bankkonto nicht endlich auf, mit den Klassenkampfpapieren? Was treibt ihn dazu, Banken wegen Girokonten für Sozialhilfeempfänger in Verlegenheit zu bringen?“

In keine Schublade paßt dieser erfolgreiche Künstlermanager, Autor, Komponist und Unterhaltungsproduzent. Wohlhabend und links, dickes Auto und Marxismus, einst Arbeiterkind und heute stellvertretender Vorsitzender der AG Selbständige/Unternehmer in der SPD. Der hat's doch geschafft, der hat's doch nicht mehr nötig. Doch „es würde mir ein größeres Gefühl von Anerkennung geben, wenn die Ideen, die ich für richtig halte, eine gesellschaftliche Akzeptanz fänden.“ Dehm polarisiert, Zwischentöne gibt es nicht. Wenn man ihn bittet, seine Äußerungen zu den Banken zu relativieren, „weiche ich keinen Millimeter“. Ihm gefällt die Rolle des aufrecht Trutzenden in den Sümpfen der Frankfurter SPD. „Wenn man den Rüssel nicht raushängt, verändert man nichts.“



In die Gitarrensaiten greift der Sozi-Barde Dehm nur noch bei SPD-Parteiveranstaltungen. Bild: Privat

Mainzer Allgemeine
Zeitung
Landespiegel

24.6.95

»... dem Vogelfreien hat man schon manches anhängen wollen ...«

demaskierenden Äußerungen über Banken allenfalls einer übereifrigen Juso-Organisation. Nicht aber einem Magistratsmitglied Dehm ... Dem Vogelfreien hat man schon manches anhängen wollen: ein Verhältnis mit Eisprinzessin Katarina Witt, für die er Medienarbeit macht, die Fehlbelegung einer Sozialwohnung, Stasimitarbeit ... Er galt als Talent, in einem Atemzug mit Hannes Wader und Franz-Josef Degenhardt genannt. Heute ist er verstummt ... Lockerheit verflohen ...«

»Verstummt« traf zwar weder dauerhaft noch vollständig zu. Allerdings hatten die Skandale mich damals durchaus auch künstlerisch mürbe gemacht. Glaubt man an eine »unsichtbare Hand« hinter den Skandalisierungen, dann sollten sie das wohl auch! Doch waren sie nicht nur dazu gedacht, meine künstlerische Arbeit lahmzulegen, sondern auch dazu, meinen Namen politisch zu verbrennen. Aber das ist – ich klopfe mein »TrotzalleDehm« auf Holz – bislang allenfalls teilweise geglückt.

Die rechtsextreme *Junge Freiheit* hat mir später auch eine feindselige Würdigung gewidmet, die mich heute noch verzückt (s. folgende Seiten).

Nachdem ich 2012 meine Liebeslieder-CD (»Große Liebe reloaded«) veröffentlicht hatte, kam es zu Merkwürdigkeiten, die das Unterschwellige von Skandalisierung aufzeigen helfen. Die Mechanik ist simpel: Die Medien randalieren wegen einer Unregelmäßigkeit eines linken Promis. Der Skandal darf nur eines nicht: »linke Überzeugungen« zum Vorwurf machen. Doch kann dieser sich beziehen auf Ladendiebstahl, eine politisch inkorrekte Anrede eines Transmenschen, die Bezeichnung einer Lügenpresse als »Lügenpresse«, eine finanzielle Unregelmäßigkeit oder Zigarettenduft im Nichttrauchbereich. An so was beißen sich die Rufschädiger gerne fest – wie zu Springers Lebzeiten. Solche Skandale hängen einem dann ein paar Monate an, aber eben nicht ewig, schon gar nicht damals, als es noch radikaldemokratische Medien gab. Ganz anders aber, als in den Siebzigern, heißt es heute: das Netz vergisst nichts. Und über Wikipedia-Einträge linker

Diether Dehm

Hofsänger und Edelmarxist

von Werner Olles

Vom 17jährigen Schüler- und »Falken«-Funktionär, der 1967 lautstark gegen den Vietnamkrieg, die NPD und die Notstandsgesetze demonstrierte, über den Texter und Interpreten geschmäcklerischer Protestsongs, wohlbestallten Platten-Millionär und Musikmanager (Wolf Biermann, Katharina Witt) und Bundesvorsitzenden der »Arbeitsgemeinschaft der Selbständigen in der SPD« bis zum stellvertretenden Bundesvorsitzenden der PDS ist ein weiter Weg. Oder auch nicht. Denn Dr. Dieter Dehm ist geradezu die Personifizierung jenes Phänotyps eines Salon-Marxisten, der zwar seinen politischen Ansichten ein Leben lang treu bleibt, aber dennoch auf eine vertrackte Art und Weise so glaubwürdig erscheint wie die Schlange, die dem vor Angst zitternden Kaninchen versichert, sie sei doch schon immer Vegetarierin gewesen.

In der Frankfurter SPD gehörte Dehm seit den 70er Jahren zur sogenannten Stamokap-Fraktion. Diese trat vehement für Bündnisse mit der verfassungsfeindlichen DKP und von dieser dominierten Organisationen wie der VVN oder DFG-VK (Deutsche Friedensgesellschaft - Vereinigte Kriegsdienstgegner) ein. Den endgültigen Schritt zur DKP hat Dehm allerdings vor allem aus taktischen Gründen nie vollzogen. Einerseits wollte er innerhalb der SPD weiterhin die bündnisbereiten »antifaschistischen« Kräfte sammeln, andererseits sah er wohl realistisch, daß in und mit der DKP im Sinne der »Zurückdrängung des Monopolkapitalismus« kaum etwas zu bewegen war.

Von 1993 bis 1996 saß Dehm als ehrenamtlicher Stadtrat im Frankfurter Römer. Als bekannt wurde, daß er in den 70er Jahren als Inoffizieller Mitarbeiter (IM Willy) der Staatssicherheit geführt wurde – sein prominentes Spitzelopfer soll der Liedermacher Wolf Biermann gewesen sein –, schied er aus dem Frankfurter Magistrat aus. Die Partei konfrontierte ihn mit einem Parteiausschlußverfahren, das mit dem halbherzigen Kompromiß endete, seine Rechte als Mitglied für ein Jahr ruhen zu lassen.

Kurz vor den Bundestagswahlen hat Dieter Dehm die SPD, der er 32 Jahre lang angehörte, dann verlassen. Er schloß sich noch im gleichen Jahr der PDS an. Am vergangenen Wochenende kandidierte der alerte Linke als Stellvertreter des PDS-Bundesvorsitzenden Bisky. Nach seiner Wahl erklärte er, sich vornehmlich um dem Auf- und Ausbau der PDS-Organisationsstrukturen im Westen kümmern zu wollen. Dazu müsse sich die PDS gegenüber Sozialdemokraten, Grünen, Gewerkschaften und Künstlern weiter öffnen als bisher und alle Linken ansprechen. Diese neue politische Aufgabe wird der erfahrene Bündnispolitiker Dieter Dehm, dem mangelnder Ehrgeiz gewiß nicht nachgesagt werden kann, mit der ihm eigenen Mischung aus Aggressivität, Chuzpe und Cleverness anpacken.

vertrackte Art und Weise so glaubwürdig erscheint wie die Schlange, die dem vor Angst zitternden Kaninchen versichert, sie sei doch schon immer Vegetarierin gewesen.

In der Frankfurter SPD gehörte Dehm seit den 70er Jahren zur sogenannten Stamokap-Fraktion. Diese trat vehement für Bündnisse mit der verfassungsfeindlichen DKP und von dieser dominierten Organisationen wie der VVN oder DFG-VK (Deutsche Friedensgesellschaft - Vereinigte Kriegsdienstgegner) ein. Den endgültigen Schritt zur DKP hat Dehm allerdings vor allem aus taktischen Gründen nie vollzogen. Einerseits wollte er innerhalb der SPD weiterhin die bündnisbereiten "antifaschistischen" Kräfte sammeln, andererseits sah er wohl realistisch, daß in und mit der DKP im Sinne der "Zurückdrängung des Monopolkapitalismus" kaum etwas zu bewegen war.

Von 1993 bis 1996 saß Dehm als ehrenamtlicher Stadtrat im Frankfurter Römer. Als bekannt wurde, daß er in den 70er Jahren als Inoffizieller Mitarbeiter (IM Willy) der Staatssicherheit geführt wurde – sein prominentes Spitzelopfer soll der Liedermacher Wolf Biermann gewesen sein –, schied er aus dem Frankfurter Magistrat aus. Die Partei konfrontierte ihn mit einem Parteiausschlußverfahren, das mit dem halbherzigen Kompromiß endete, seine Rechte als Mitglied für ein Jahr ruhen zu lassen.

Kurz vor den Bundestagswahlen hat Dieter Dehm die SPD, der er 32 Jahre lang angehörte, dann verlassen. Er schloß sich noch im gleichen Jahr der PDS an. Am vergangenen Wochenende kandidierte der alerte Linke als Stellvertreter des PDS-Bundesvorsitzenden Bisky. Nach seiner Wahl erklärte er, sich vornehmlich um dem Auf- und Ausbau der PDS-Organisationsstrukturen im Westen kümmern zu wollen. Dazu müsse sich die PDS gegenüber Sozialdemokraten, Grünen, Gewerkschaften und Künstlern weiter öffnen als bisher und alle Linken ansprechen. Diese neue politische Aufgabe wird der erfahrene Bündnispolitiker Dieter Dehm, dem mangelnder Ehrgeiz gewiß nicht nachgesagt werden kann, mit der ihm eigenen Mischung aus Aggressivität, Chuzpe und Cleverness anpacken.

Promis wachen Trolle, Bots und Agenten der Adenauerstiftung (die dafür einen größeren Mitarbeiterstab bezahlen soll, als Putin) sowie Nachrichtendienste aller Herren Länder. Das heißt: die Skandalisierung zielt direkt auf die Wikipedia-Einträge und will sie. Und bald heißt es: die Masse macht's, wo Rauch ist, ist auch Feuer. Bei drei Skandalen bist du ein »Hallodri«, ab 10 eine »Skandalnudel« und ab 15 will keiner mehr dein (Geschäfts-)Partner sein, mit dir gesehen werden oder »auf Grußfuß stehen« (Brecht in »Der Speichellecker«).

Meine Wikipedia-Einträge (gegen die ich mehrfach auch mithilfe von Rechtsbeiständen wegen Standort USA ergebnisarm interveniert habe) haben immer auf vorhandene Rufmorde rekurriert, um den mit mir künstlerisch zusammenarbeitenden Partnern subkutan die Angst einzujagen. Wer will da schon per dokumentierbarem Kontakt zum Skandalisierten »mit hereingezogen« zu werden.

Johannes K., einer der renommierten und erfolgreicheren Funkpromoter in deutschen Funkhäusern, zudem Schwiegersohn eines deutschen Schlagersuperstars und somit Door Opener, hatte im Juni 2012 ziemlich schnell 14 feste PR-Termine für mich und meine damals erschienene Liebes-CD (»Große Liebe reloaded«) in Radiostationen organisieren können. Für seine Redaktionspartner und deren Publikum schien dies interessant: Interviews mit einem »singenden Bundestagsabgeordneten«, der immerhin auch ein paar populäre Hits geschrieben und Stars gemanagt hatte. Die Gespräche mit den Moderatoren waren hinsichtlich Tag und Uhrzeit fest eingetragen und vereinbart. Elf dieser Termine wurden dann plötzlich, jeweils innerhalb von 48 Stunden vorher, abgesagt, wobei nur in zwei Fällen der entsprechende Journalist so ehrlich war, anzusprechen, welcher unerwarteten Druck er plötzlich »von oben« bekommen hatte. Ansonsten kam es zu Absagen oder – in auffälliger Wortüberschneidung – dem »Bedauern«, keinen der Songs von der CD anspielen zu wollen, sondern stattdessen – weil der Termin nun mal bereits fest ausgemacht sei – mit mir ausschließlich über meine Beziehung zur Stasi in den Siebzigern zu sprechen. Dies wider-

sprach sämtlichen Vereinbarungen, nämlich beispielsweise, dass zumindest ein Song von der CD mindestens 90 Sekunden lang angespielt würde. Denn dafür wurde die ganze Promotionsarbeit ja gemacht. Ich selbst war viele Jahre lang erfolgreicher Promoter bekannter Rockkünstler und Sportler, so dass ich es nachvollziehen konnte, als mir Johannes K. eröffnete, er habe so was in seinem gesamten Berufsleben als Promoter und Rundfunkbetreuer noch nie auch nur annähernd erlebt. Irgendjemand musste irgendetwas in Stellung gebracht haben, was dann zu den stoßweise einlaufenden Absagen geführt hatte.

Auch ansonsten gab es bemerkenswerte Eingriffe in meine künstlerische Arbeit. 2009 hatte ich mit meinem Freund und Kollegen Manfred Maurenbrecher ein Musiktheaterstück über Pete Seeger geschrieben: »Sag mir, wo die Blumen sind«. Ich hatte sogar »das große Bühnenrecht zur exklusiven Theateraufführung der Songs« von Pete Seeger persönlich erhalten. Das Stück behandelt die 1954 stattgefundenen Konflikte des Kommunisten Pete Seeger mit dem Geheimdienst von Senator McCarthy. Letzterer hatte Linke (mund-)tot gemacht mittels Berufsverbots, Haft, Ku-Klux-Klan, elektrischem Stuhl, sowie »Schwarzen Listen«, auf denen Songtitel vermerkt waren, die Musik-Redakteuren bewusstmachen sollten, mit welchen Hits von beispielsweise Pete Seeger sie ihre berufliche Laufbahn gefährden konnten: »Sag mir, wo die Blumen sind«, »If I had a hammer«, »Turn turn turn«, »The lion sleeps tonight«, um einige zu nennen. Das Stück handelte also vom FBI, dem CIA und Zensur. Es gelang relativ bald, mit dem Theater Chemnitz einen Aufführungsvertrag abzuschließen. Der Premierentermin stand, aber drei Monate zuvor kündigte die Bühne den Vertrag, ohne den echten Grund zu nennen. Nach einem zwei Jahre später erreichten gerichtlichen Vergleich musste die Bühne dann einen fünfstelligen Schadensersatz an mich zahlen.

Daraufhin wurde eine Vereinbarung mit dem Bonner Theater geschlossen. Unter Berufung auf eine Chef-Dramaturgin, die plötzlich rätselhafte journalistische Nachfragen zu mir



Mit Pete Seeger bei der Arbeit an jenem Musical, was dann zu geheimnisvollen Vertragsbrüchen führte

als Autor erhalten hatte, wurde der Letter of Intent vom Intendanten nach zweijähriger Zusammenarbeit auf einmal aufgekündigt. Nachfolgend wurde über dasselbe Stück ein Vertrag mit dem Neuen Theater in Halle vereinbart. Und zwar mit Matthias Brenner, dem Nachfolger des früheren Intendanten Peter Sodann und auf dessen Betreiben. Peter Sodann war von Brenner auch verpflichtet worden, als Schauspieler mitzuwirken. Für den 2. Dezember 2017 war die Premiere fest anberaumt, externe Musiker verpflichtet und interne Schauspieler fest besetzt sowie Prospekte und Presseankündigungen gedruckt und teilweise verbreitet. Neun Wochen vor dem Premierentermin wurde der Vertrag mit Haushaltsgründen gekündigt, vom Geschäftsführer des Neuen Theaters Halle, Stefan Rosinski (einem MacKinsey-verschnittenen Hippie, der Hippies verschneidet, einer von jenen verhinderten Künstlern, die, Kunst zu verhindern, seit Kohls moralischer Wende über deutsche Bühnen vagabundieren). Ein bekannter Mitwirkender des Stücks teilte mir

unter der Hand mit, es hätte am politischen Druck von außen gelegen, an Hinweisen auf meine üblen Wikipedia-Einträge. Diese und entsprechende Zeitungsarchivbefunde hätten sich doch zu einer beeindruckenden Fülle mit Skandalbedrohlichkeit verdichtet, aufgrund derer die Bühne staatliche Gelder in Gefahr sah. Der Schauspieler sprach von mindestens sechs Artikeln, in der *Süddeutschen*, dem *Spiegel*, der *taz* und der *Frankfurter Rundschau*, die auf dem Schreibtisch der Theaterleitung »herumflattern« und dem um neue öffentliche Zuschüsse ringenden Theater ein Mediendesaster bescheren würden, falls »Sag mir, wo die Blumen sind« aufgeführt werden sollte. Das gute, alte Strickmuster!

Wieder klagte ich mit Unterstützung meiner Gewerkschaft Verdi. Wir bekamen am Ende in außergerichtlichen Vergleichen insgesamt 15 000 Euro Schadensersatz von der Theaterleitung.

Am 7. Juli 2012 geschah etwas Ähnliches. Überraschenderweise hatte die Berliner *Bild*-Zeitung über deren Kolumnistin Angie B. bei mir nach einem Interview zu meiner Liebes-CD angefragt. Sie versprach fest, dass dieses auch erscheinen würde. Der Artikel fiel für Kai-Diekmann-*Bild*-Verhältnisse positiv aus und war zunächst online zu lesen. Es dauerte ganze 18 Stunden, bis der Beitrag spurlos aus der elektronischen *Bild*-Zeitung entfernt wurde (zum Glück hatten wir einen Screenshot gemacht). Es gab daraufhin nur noch ein einziges Telefonat mit Angie B., die mir entschuldigend sagte, der FDP-Vizekanzler Rösler himself habe bei Diekmann die Löschung des Artikels bewirkt. Im Internet hätten zudem unbekannte Trolle unter Verweis auf Wikipedia-Einträge die sofortige Tilgung verlangt: Wie könne – ausgerechnet in der *Bild* – ein Terrorverdächtiger und linker Bundestagsabgeordneter derart sympathisch gezeichnet werden? Meine einstige von Joschka Fischer massiv unterstützte Gegenkandidatin um den Frankfurter Wahlkreis 140 und spätere »Desiderius-Erasmus«-AfD-Stiftungsvorsitzende Erika Steinbach tummelte sich ebenfalls auf der elektronischen *Bild*-Kommentatur und sprach sich aus für die Entfernung des Beitrags eines

Ostspions. Zwei Tage später war dann nicht nur der Artikel, sondern auch die *Bild*-Mitarbeiterin Angie B. trotz aller Nachforschungen unauffindbar. Sie sei in eine andere Stadt versetzt worden, hieß es. Diesen angenehmen Beitrag hatte die *Bild*-Redakteurin geschrieben, der wie sie innerhalb von 18 Stunden wieder völlig verschwand: Ein BILD-kritischer Blog dokumentierte das Ganze (s. folgende Seiten).

Dies sind nur wenige von vielen Beispielen, die belegen, wie »abwechslungsreich« mein Umgang mit Medien, Wikipedia, Theatern, Radios und den möglicherweise dahinter agierenden Kräften verlaufen ist. Sollte man das Berufsverbot nennen? Mir geht es viel zu gut dafür. Großartige Genossinnen, Kinder und Enkel, Künstlerkollegen, Unternehmen, 600 Songs auf Tonträgern lassen wenig Grund zum Klagen. Aber, sofern ich nicht gerade bei Phönix im Bundestag spreche, sind Dinge, die ich schreibe, von Verschweigemauern umbaut. Es sei denn, kopfgeldjagende Schreibagenten wittern Skalp und Skandal. Andernfalls findet öffentlich nichts statt. Auch prominente Interpreten, die bei mir um Lieder nachgefragt hatten, wurden plötzlich durch unsichtbare Hände (»journalistische« Anfragen) in Alarm versetzt. Verschweigen betrifft die meisten linken Kulturschaffenden. Auch posthum: Die beiden bedeutendsten deutschen Liedermacher des letzten Jahrhunderts, Franz Josef Degenhardt und Dieter Süverkrüp, sind weitgehend ausradiert. Und nicht alle Jüngeren, die auf diesen »modernisierten Blacklists« stehen, können sich wehren, haben ein Bundestagsmandat und einen guten Anwalt. Deswegen sollte diese neue Methode des Skandalisierens in Bezug auf die entsprechenden asozialen Medien ein wenig näher betrachtet werden, um denen »behind the curtain« ihr Untertagewerk wenigstens etwas schwerer zu machen.

Seit 1969 gibt es über mich 6 Aktenordner beim Verfassungsschutz. Nach siebenjährigem Gerichtsverfahren musste unser westdeutscher Geheimdienst da etwas Licht hinein lassen. Seit 1972–78 gab es einen IM-Vorlauf und danach aber einen Stasi-Fahndungsbefehl gegen mich. Rudolf Bahro, den ich nicht kannte, aber laut Gauck bespitzelt haben sollte,

Keine Lieder über Liebe

11.7.2012, 15:35
Lukas Heinsler

Als der damalige Bundespräsident Christian Wulff dem „Bild“-Chefredakteur auf die Mailbox quatschte, ließen sich Kai Diekmann und seine Redaktion nicht von einer Veröffentlichung eines geplanten Artikels über Wulfis private Hausfinanzierung abbringen. Nun ist es offenbar einigen rangniederen Politikern gelungen, einen auf den ersten Blick deutlich weniger brisanten Artikel, der bereits auf Bild.de erschienen war, wieder löschen zu lassen. Das behauptet zumindest der Bundestagsabgeordnete Diether Dehm.

Dehm ist nicht nur Politiker der Partei Die Linke, sondern auch Musiker, Komponist und Produzent. In dieser Funktion (und der des „Kondom-Erfinders“) hat ihn die „Bild“-Redakteurin Angi Baldauf anlässlich der Veröffentlichung seiner neuen CD „Grosse Liebe. Reloaded“ für die Zeitung porträtiert. Ihr Artikel erschien am Samstagabend auf Bild.de:

DIETHER DEHM (62)

Dieser Linke ist der erste Popstar im Bundestag

HIT-SCHREIBER, SÄNGER, KONDOM-ERFINDER – DER ABGEORDNETE DIETHER DEHM HAT ALLE HÄNDE VOLL ZU TUN

Etwa 18 Stunden später war der Artikel wieder verschwunden, ist aber auf Dehms Internetpräsenz noch nachzulesen ([PDF](#)).

Es spricht wenig dafür, dass der Artikel bei Bild.de versehentlich veröffentlicht und dann wieder zurückgezogen wurde. Bild.de hatte ihn über den offiziellen Twitter-Account beworben:

 **BILD** 
@BILD 

Diether Dehm - Dieser Linke ist der 1. Popstar im Bundestag
on.bild.de/Ne9IVH

♥ 18:56 - 7. Juli 2012 

 Weitere Tweets von BILD ansehen 

So erregte der Artikel offenbar auch die Aufmerksamkeit der CDU-Abgeordneten Erika Steinbach, die sich öffentlich empörte:

 **BILD** 
@BILD · 7. Juli 2012 

Diether Dehm - Dieser Linke ist der 1. Popstar im Bundestag
on.bild.de/Ne9IVH

 **Erika Steinbach** 
@SteinbachErika

@BILD Liebe@BILD, hätten Sie so eine Eloge wie auf Dehm auch für einen Rechtsaußen gemacht? Wolf Biermann hat ihn als Stasispitzel enttarnt!

♥ 2 20:28 - 7. Juli 2012 

 Weitere Tweets von Erika Steinbach ansehen 

Frau Steinbach und Herr Dehm verbindet eine Jahrzehnte alte Feindschaft: 1990 hatte Steinbach behauptet, Dehm sei vor Jahren Stasi-Mitarbeiter gewesen. Dehm ließ diese Behauptung gerichtlich verbieten, doch 1996 tauchte eine Stasi-Akte auf, aus der hervorging, dass Dehm als von 1971 bis 1978 als Informeller Mitarbeiter die Staatssicherheit der DDR mit Informationen aus seinem Umfeld versorgt hatte. Es folgte eine längere Auseinandersetzung, die mit der Feststellung endete, dass Steinbach Dehm als „Stasispitzel“ bezeichnen darf.

Dehm war von 1976 bis 1988 Manager des Liedermachers Wolf Biermann gewesen. Biermann hatte hinterher behauptet, Dehm habe sich ihm gegenüber 1988 als ehemaliger Stasi-Mitarbeiter offenbart, weswegen er ihn als seinen Manager entlassen habe.

Ein Vorfall, der auch im Bild.de-Artikel thematisiert wurde:

Den Vorwurf seines ehemaligen Liedermacher-Mitstreiters Wolf Biermann, er habe ihn bei der Stasi verpöfien, hält er triumphierend das Dokument der Stasi selbst entgegen. Danach hatte die Stasi versucht, ihn als 24-Jährigen anzuwerben. Als Dehm aber 1977 Biermanns Manager geworden war und in Ostberlin sein Protestflugblatt gegen dessen Ausbürgerung verteilt hatte, stempelte die Stasi den „Perspektiv-IM“ zum DDR-Staatsfeind. Sogar mit Fahndungsbefehl, welcher heute eingeraht neben den neun goldenen und vier Platin-LPs hängt.

Diether Dehm hält es dann auch für möglich, dass sich einige politische Gegner daran störten, „dass ausgerechnet ‚Bild‘ das entlastende Dokument erwähnt“.

Beschwert haben sich offenbar einige, wenn auch niemand so öffentlich wie Erika Steinbach. Im vom Liedermacher Konstantin Wecker herausgegebenen Blog „Hinter den Schlagzeilen“ heißt es:

Dann prasselte der Druck auf die Redaktion. Aus höchsten Kreisen von CDU, SPD, FDP usw.

Die Bildspitze wurde zur Ordnung gerufen. Zur herrschenden Ordnung.

Diether Dehm selbst erklärte uns auf Anfrage, ihm seien inzwischen Namen „aus den Fraktionsspitzen der drei Parteien“ zu Ohren gekommen, die am Sonntag bei „Bild“ „vorstellig geworden“ sein sollen, um sich über die positive Berichterstattung über Dehm und seine neue CD zu beschweren.

Dass Bild.de den Artikel dann wieder offline genommen habe, sieht Dehm als Teil einer Kampagne gegen seine Partei, wie er uns schreibt:

Es ist nicht nur „Bild“, sondern das Gros der Verlagskonzerne, die LINKE nur skandalisiert in ihre Blätter lassen. Wir erleben gerade eine Auferstehung von Zensur a la McCarthy und Berlusconi, damit um Gotteswillen die Wut über die Zockerbanken in der Eurokrise nicht nach links geht.

Das treffe dann sogar seine „kleine, ziemlich unverdächtige Liebeslieder-CD“.

Die Pressestelle der Axel Springer AG antwortete auf unsere Anfrage, wir wüssten ja, dass der Verlag „zu Redaktionsinterna keine Auskunft“ gebe. So sei es auch in diesem Fall.

Mit Dank an Nico R. und Rita B.



Die Linke

1 Empfohlen < 0



DIETHER DEHM (62)

Dieser Linke ist der erste Popstar im Bundestag

HIT-SCHREIBER, SÄNGER, KONDOM-ERFINDER – DER ABGEORDNETE DIETHER DEHM HAT ALLE HÄNDE VOLL ZU TUN

Versteht



Dieser Mann macht Politik, Musik und alles andere auch: Diether Dehm „Radio Bremen“ erwähnte den Linken vergangene Woche „zum buntesten Bundestagsabgeordneten“

Foto: PR

Von ANGE BALDAUF

20.04.2014 10:00:00

Dieser Politiker ist ein Hit! Der Linke Diether Dehm (62) schrieb für Rock-Star Klaus Lage (62) alle großen Erfolge wie „1000 Mal berührt“, „Monopoly“ oder „Faust auf Faust“.

Und jetzt ist er selber in den Charts!

Mit dem Song „Halt aus!“ von der Debüt-CD „Große Liebe. Reloaded“ schoss der Hesse auf Platz 46.

Der erste Pop-Star im Bundestag?

Als Wessi leitet er die Thüringer Rockformation „Emma“ und ein Brandenburger Streichquartett. So wird aus Diether Dehm die Band „Diadem“.

Auch den Partyhit „Was wollen wir trinken 7 Tage lang“ hat Dehm gemacht, arbeitete mit Künstlern wie Udo Lindenberg, Heinz Rudolf Kunze oder Senta Berger zusammen, erfand und produzierte zig TV-Formate, schrieb Romane, war Manager von BAP und Eislauf-Weltstar Kati Witt und hat sogar ein Kondom-Patent für besonders viel Fassungs- und Bewegungsradius.

WAS MACHT SO EIN „BUNTER HUND“ IM BUNDESTAG?

Da gilt Diether Dehm als knallharter Typ, Anti-Banken-Kämpfer und Querschläger, umstritten auch in den eigenen Reihen.

Doch trotz der schillernden Biografie und dem Ruf als Raubein schlägt er auf seiner CD ganz zarte Töne an. Auf „Große Liebe. Reloaded“ geht es um tiefe Gefühle wie Treue, gesungen mit warmer, etwas rauchiger Stimme. Dehm schmunzelt: „Es geht um Liebe im Alter – also um mich.“

Verzickern



Er kann auch anders! Diether Dehm auf dem Parteitag der Linken 2010 in Rostock

Foto: dpa Picture Alliance

Mal ehrlich – nicht genug zu tun im Parlament?

„Es gibt ja noch lange Bahnfahrten, Wochenenden und die sitzungsfreie Zeit“, sagt der Pop-Politiker. „Wenn man die gut nutzt, kriegt man alles unter einen Hut. Seelen-Fitness gegen Rückgrad-Krummsitzen.“

Aber Kritik, weil er mit Musik mehr Money macht als andere im „Hohen Haus“ – und das auch noch als Linker – nagelt's trotzdem regelmäßig Schlechtes Gewissen? Dehm: „Mein echter Widerstand gilt denen, die mit Hitler, Krieg, Finanzspekulation und Klimakatastrophen Milliarden gemacht haben. Linke, die gegen mittelständische Unternehmer kämpfen, halte ich für pleplem. Die Welt braucht mehr weitsichtige, private Kleinunternehmer und Handwerker!“

33 Jahre war Dehm in der SPD, saß 1994 schon mal für die Sozis im Bundestag. 1998 trat der gebürtige Frankfurter im Streit aus, wechselte zur PDS, war bis 2003 deren Vize-Chef und sitzt seit 2005 für die damals neue Partei „Die Linke“ im Parlament.

Musikalisch startete er in den 60er Jahren mit Protestliedern. Den Vorwurf seines ehemaligen Liedermacher-Mitstreiters Wolf Biermann, er habe ihn bei der Stasi verpöffen, hält er triumphierend das Dokument der Stasi selbst entgegen. Danach hatte die Stasi versucht, ihn als 24-Jährigen anzuwerben. Als Dehm aber 1977 Biermanns Manager geworden war und in Ostberlin sein Protestflugblatt gegen dessen Ausbürgerung verteilt hatte, stempelte die Stasi den „Perspektiv-IM“ zum DDR-Staatsfeind. Sogar mit Fahndungsbefehl, welcher heute eingerahmt neben den neun goldenen und vier Platin-LPs hängt.

POLITIK, MUSIK UND DANN NOCH DIESE SACHE MIT DEM KONDOM-PATENT ...



Rückblick: Musiker Klaus Lage, Alteskönner Diether Dehm und Politiker Oskar Lafontaine gemeinsam beim Bier. 33 Jahre war Dehm in der SPD, saß 1994 schon mal für die Sozis im Bundestag

Foto: Privat

Was war denn da los?

„Ich habe in den 80ern eine Anti-Aids-Kampagne fürs ZDF und Gesundheitsministerin Rita Süssmuth gemacht, mit Promis und Kondomwerbung“, erklärt der Linken-Politiker. „Da hat sich Götz George beschwert, die Dinger wären zu eng.“

Schwups hat Dehm ein Gummi mit ballonartiger Spitze erfunden und mehr Platz, das dann in „Beate Uhse“-Shops vertrieben wurde und heute noch unter der Nr. G 687 07 496 6 beim Deutschen Patentamt geführt wird. Dehm: „Der Eriös ging komplett an die deutsche Aids-Hilfe, bis die Produktion eingestellt wurde.“

Übrigens: Einen Doktor-Titel hat er auch noch („Einen echten, an dem gibt's nix zu rütteln“), studierte Sonder- und Heilpädagogik, wozu er Bücher schrieb und verschiedene Lehraufträge hat. Aber dafür gibt es im Moment wenig Zeit, weil er gegen den EU-Fiskalpakt klagt und an einem neuen Musical arbeitet, das Star-Regisseur Dieter Wedel (69) inszeniert. „Sag mir wo die Blumen sind“, Uraufführung 2013 in Chemnitz.

„Dehm“ kann es wohl nicht stressig genug sein...

DIESEN ARTIKEL EMPFEHLEN

Empfehlen < 20

Tweet < 14
TWEET

0

ZU DIESEM ARTIKEL BEITRAGEN

KOMMENTAR

FOTO VIDEO

TIPP KORREKTUR

schrieb mir, die Akten belegten ihm das Gegenteil. Der frühere hessische Innenminister Horst Winterstein nannte »Diether Dehm glasklares Stasi-Opfer mit 80 Seiten Überwachung«.

Das Stasi-Verfahren vor dem SPD-Schiedsgericht wurde 1996 straflos eingestellt. Günter Wallraff und der frühere Hessische Innenminister appellierten an die »Arbeitsgemeinschaft der Selbstständigen« der SPD, mich umgehend wieder an die Bundesspitze zu wählen, von welcher ich unter dem Mediendruck zurückgetreten war. Dies taten sie dann auch mit überzeugendem Wahlergebnis.

Ab 1990 heftete sich eine andere unsichtbare Macht hartnäckig an meine Fersen, nachdem ich, damals als SPD-Vertreter, meinen presseöffentlichen Ausspruch, die Deutsche Bank sei »für Demokratie und Volkswirtschaft wie ein Krebsgeschwür«, gesagt hatte. Von da an wurden die Skandalisierungen meisterhaft, gingen in atemberaubender Zeitabfolge durch das Netzwerk jener Schreibagenten, die ich, auch namentlich, später »die von der BND-Tankstelle« genannt habe, ohne dass die von mir namentlich Benannten bei Gericht jemals eine Unterlassung dagegen erwirken konnten. Bis 1990 taten die Skandale weh, machten Angst, aber vergingen auch wieder, wenn man sie durchstand, ohne essenziell einzuknicken. Natürlich zielten sie letztendlich auf Rücktritt oder Abwahl des Skandalisierten ab – in Erwartung, dass in Gesellschaft ohne große Friedens- oder Gerechtigkeitsbewegungen die links-inneren Parteistrukturen besonders ängstlich reagieren – in der SPD, aber auch in der PDS und Linkspartei.

Journalistische Skalpjäger sind die konsequent-instrumentelle Fortsetzung der Grundmechanik, die Brecht in seinem »Speichellecker«-Gedicht so schön ausmalt. Ihre Schreibkraft muss nicht weiter ausgebaut sein, meist besteht ihr einziges Talent in einem lauernden Instinkt für den »Fall« von Leuten, die von Mainstream und Macht zum Abschuss freigegeben worden waren – und darin, dabei der Erste zu sein. Wofür sie – im Unterschied zur gelegentlichen Skandalisierung reaktionärer Promis – von ihren Verlagschefs auch jegliche

Rückendeckung bezahlt bekommen, wenn der Skalp im Eingangsfoyer des Redaktionsgebäudes prangen darf. Eine Folge ihrer Jagd ist die Kontaktsperre für jeden, der »oben« in Ungnade gefallen ist. Sich dann mit so jemandem zu solidarieren, bedurfte im Westen stets eines festeren Arschs in der Hose, als bei DDR-Bürgerrechtlern oder Fluchthelfer*innen.

Almählich nahm die rufmörderische Professionalität der Skandalisierungstechniken insgesamt (viel mehr gegen andere Systemgegner als gegen mich) zu. In den Geheimdiensten wechselten die Adenauerschen Skandalisierungs-Kader mit NS-Hintergrund um Gehlen – die einst den DGB-Vorstander Viktor Agartz und dann Leute wie Fritz Bauer, Willy Brandt, Franz Steinkühler, Björn Engholm, Oskar Lafontaine und Sahra Wagenknecht so professionell zu Fall gebracht hatten – von schwarz-braunen zu rosa-grünlichen Konvertiten über. Sie hatten gelernt, mithilfe der Überwachung von Telefonen und Wohnungen ihrer Opfer auch deren aktuell psychischen Zustand abzulauschen und diese Erkenntnisse in den »Biorhythmus« ihrer Zerstörungsstrategie zu implantieren. Die Stasi soll dazu Zündkerzen beschädigt haben. Der BND-NSA-Komplex lässt Daten und Dateien in Festplatten untergehen – und gelegentlich auch deren verschwörungstheoretische Whistleblower Snowden und Assange.

Als ich 2010 bei meinen Rechtsanwälten Hauck-Scholz in Marburg und Otto Jäckel fünf Stunden lang meine sechsbändige Verfassungsschutzakte einsehen durfte, musste ich echt den Hut davor ziehen. Nur eine Frage blieb: Wie sie es schafften, illegal abgehörte und erworbene Erkenntnisse Journalisten in die Tastatur zu füttern, also ihr illegales informationelles Schwarzgeld in Weißgeld zu waschen und in den Kommunikationskreislauf zu bringen, damit Spitzeleien offiziell »skandalfest« werden konnten.

Meine Bezeichnung der Deutschen Bank als »kriminelle Bande«, die alles ins Rollen gebracht hatte, war ganz früher noch als Majestätsbeleidigung skandalisiert worden. Als die Deutsche Bank dann in den späten Neunzigern tatsächlich als »kriminell« enttarnt worden war, sie selbst den »Faux-

pas« der Gaskammer-Finanzierung mit einem »Sorry für Auschwitz« zugegeben hatte, wechselte die Tonart: ich sei antisemitisch und würde anhand der armen Groß-Bank propagandistisch »verkürzte Kapitalismuskritik wie die der SA« verwenden. Die »Antideutschen« gesellten sich fortan zu den Verteidigern der Auschwitzbauer von der Deutschen Bank: ein wahrer Antikapitalist dürfe keinesfalls bei »demagogisch-populistischer« Bankenfeindschaft »stehen bleiben«, sondern müsse entweder alle Privatunternehmen auf einmal zu zerschlagen fordern. Oder eben keines.

Aber bis dahin, dass es Facebook, Twitter und Wikipedia geben würde oder ein C. Bommarius in der *Frankfurter Rundschau* schreiben durfte »einem Antisemiten wie Dehm ist wohl egal, wenn wieder Menschen mit gelbem Stern ins KZ getrieben würden«, sollten noch Jahre vergehen. Die Blacklists erlangten eine Professionalisierung, an der McCarthy und Mielke ihre Freude gehabt hätten. Die Deutsche Bank (die Auschwitz kreditiert und am plötzlichen Umsatzzuwachs des Läusevernichtungsgases Zyklon-B riesig profitiert hatte), durfte seit 1945 ein unbeschwertes Leben führen. Ihr Oberboss, einer der größten Verbrecher der jüngeren deutschen Gesichte, Hermann Josef Abs, ist heute noch Frankfurter Ehrenbürger. Während Großbankengegner wie Eberhard Czichon, Wolfgang Gehrcke, Reinhard Opitz, Albrecht Müller, Franz Josef Degenhardt, Konstantin Wecker und Jean Ziegler wahlweise zu »Verschwörungstheoretikern, Stalinisten oder Antisemiten« umgeschrieben und auch vor Gericht gestellt wurden. Nach Kohls »geistig moralischer Wende« nahmen Teile der »freien« Presse, Wikipedia, Facebook und antideutsche Blogger für das Existenzrecht des Großkapitals dem Staat zumindest das an Arbeit ab, was man gemeinhin Lynchjustiz nennt, medial und viral.

Wohlgemerkt: meine ersten Skandale waren überhaupt noch keine. Von den elf strafrechtlichen Verfahren gegen mich bis 1969 wegen Land- und Hausfriedensbruchs wurden drei überhaupt nur durchverhandelt, wobei die straffreie Einstellung der Verfahren und der Freispruch von den Medien

damals noch freundlich aufgenommen wurden, was mir wie eine gewisse Widersprüchlichkeit zwischen den verschiedenen tragenden Säulen der kapitalistischen Gesellschaft vorkam.

Als einer der Sprecher der linken Frankfurter Schüler fuhr ich mit meinem Vélosolex und bewaffnet mit einem Megaphon Gymnasium für Gymnasium an, schlug dort – immer mit demselben Palästinensertuch – das Feueralarmkästchen im Schulhaupteingang ein und dann, nachdem die Schule durchläutet worden war, ratterte ich mit dem Megaphon gegen die Fensterfront etwas zu den Notstandsgesetzen und unserer Anti-Demo. Dabei waren die Parallelen zwischen den Notstandsgesetzen und dem Hitlerschen Ermächtigungsgesetz ebenso Standard wie die Gleichsetzung der US-Luftwaffe in Vietnam mit der Nagasaki-Bombe. Aber, obwohl überzogen, hatten wir noch sechs Wochen zuvor gerade einmal knapp 80 Provos, die gegen den Vietnamkrieg am Opernplatz sitzend die Straßenbahn blockierten, aber waren in wenigen Tagen auf 500 angewachsen und am Ende erkennbar über 1000 geworden. So ähnlich wuchsen unsere Schülerdemos gegen autoritären Unterricht, Notstandsgesetze und sexuelle Tabus der Nach-Nazizeit.

Beim ersten Gymnasium folgten erst noch 100 Schüler meiner Vélosolex, beim nächsten schon 300, nun auch Schülerinnen. Am Ende waren wir über 700, die beim Bettina-Gymnasium im Westend ankamen, dann den Schulhof besetzten und dort unsere »Gegenschule« ausriefen. Dabei erläuterte uns Günter Amendt vom SDS-Präsidium, was sexuelle Befreiung sei, und der scharfsinnige jüdischstämmige Kommunist Emil Carlebach, warum die Notstandsgesetze den Notverordnungen Brünings, welche Hitler den Aufstieg erleichtert hatten, affin waren. Reimund Reiche, der Bundesvorsitzende des SDS, lüftete von den Medien verschwiegene Fakten über den US-Terror in Vietnam. Aber sowohl Medien als auch Gerichte in den Jahren 1967/68 waren zumindest nicht geschlossen gegen uns, das Klima war linkssozialdemokratisch, besonders in der SPD-regierten Stadt

Schülerrummel in der Mittagspause

Angeklagter Dehm sah seinen Freispruch voraus

mu — Es steht wohl einmal da in der Justizgeschichte! Ein Angeklagter greift zwischen zwei Prozessphasen zum Megaphon und agitiert öffentlich für seine Sache.

Dieter Dehm, bekannter Schülerrevoluzzer und jetzt Student an der Frankfurter Universität, mochte auch gestern, am Tage seiner Gerichtsverhandlung, nicht auf sein der Revolution gewidmetes Tagewerk verzichten, zumal es beim Prozeß und später vor dem Lessing-Gymnasium, wo sein Prozeßwiderrächer, Oberstudiendirektor Dr. Ringshausen, residiert, nicht an Gesinnungsfreunden fehlte.

Es begann so: Ringshausen verließ das Amtsgericht, nachdem der Prozeß am Vormittag unterbrochen war, vorsichtshalber durch die Hintertür. Dehm-Anhänger am Haupteingang hatten ihm zuvor ironisch ihre Begleitung angeboten, „wohin auch immer Sie gehen“. Ringshausen: „Als überzeugter Nonkonformist suche ich mir die Leute selber aus, mit denen ich gehe.“

Der Schulleiter, umstritten nicht nur bei der Schülerlinken, sondern auch bei den Pennälern im eigenen Haus, rief ein Taxi herbei.

Auf dem Weg zur Lessingschule flogen dem „Pädagogen“ sogleich die „kommischen Menschen“ auf, die sich in der Eschersheimer Landstraße in Richtung Lessinggymnasium bewegten: Demonstrationen.

Ringshausen ließ an der Schule durchstarten und erreichte das dritte Polizeirevier. Anruf beim Lessingkollegium. Antwort: Ja, es stimme, da seien Demonstrierer, aber man habe vorsorglich alle Türen zugeschlossen. Man sei Herr der Lage.

Der Schulleiter begab sich nach Hause, denn — so der gewitzte Erzieher, der generalstabsmäßige Arbeit liebt — „es sei nicht auszuschließen, daß sich auch da was tat“.

Zu Hause tat sich nichts, wohl aber vor dem zugeregelteten Schulhaus. Hartmut Barth, Mitglied der Frankfurter Umland-Kommune, bärtig, wärrerte Lederjacke, Blue jeans, kurzum: ein Gegner des gegenwärtigen Gesellschafts-systems — schwang sich über das niedrige Hoftor und ließ sich von einer Lehrperson ins Haus komplimentieren, wohl in der Absicht, wegen Hausfriedensbruchs wie der Genosse Dehm einmal vor Gericht zu kommen. Aber es ging böß aus. Barth wurde unter Ermahnungen freigelassen.

Dann, rechtzeitig vor der großen Pause um 11.10 Uhr, traf ein Megaphon ein, und der Schüler- und Studententrupp — darunter Versprengte zweier Schulklassen aus der Nordweststadtesamtschule, die anstelle eines Wandertags mit ihrem Lehrer „aus staatsbürgerlicher Verantwortung“ in den Gerichtssaal gezogen waren — sam-

melte sich am Haupteingang zu politischer Agitation. Schlachtruf: „Ringshausen abtreten!“

Angeklagter Dehm berichtete den herausströmenden Schülern aus unteren Klassen, er rechne mit Freispruch. Oberstudiendirektor Dr. Ringshausen habe vor Gericht einige objektiv nicht haltbare Angaben gemacht.

Die Dehmische Schilderung der Ereignisse des 31. Mai, um deretwillen der damalige Schülerführer zur Anzeige gebracht worden war, ging in Gejohle, dem Chorgesang: „Zicke-Zack, Zigeunerpack“ und dem Werfen einiger Handvoll Vorgartenerde unter: „Die Unterstufe der Lessing-Schule nahm das ganze als einen Scherz.“

Die Opposition dagegen sah darin einen Beweis für die autoritäre Schule, die, statt zu argumentieren, mit Dreck um sich werfe. Ein Demonstrant: „Schulstruktur wie im Dritten Reich.“

Lutz Bachmann, ADS-Sprecher am Lessing-Gymnasium, stimmte dem gesprächsweise durchaus zu. Er hält die Kritik an seinem Schuldirektor für berechtigt. Den Schülerstreik in den Tagen der Demonstrationen gegen die Notstandsgesetze allerdings lehnt er ab: er sei kein geeignetes Mittel.

Der Held der gestrigen Aktion selber, Dehm, ist schon um Distanz bemüht. Dieser Tage trat er aus der USSG (Unabhängige und Sozialistische Schülergemeinschaft) aus. Die Genossen hatten ihm geraten, vor der Justiz nach Teufel-Vorbild Butterbrote auszupacken und Purzelbäume zu schlagen.

Dehm: „Das ist mir zu albern.“



Nach dem Freispruch: Mutter und Sohn umarmen sich. Foto: Kerner

Adventskalender

Frankfurt am Main, in deren Bevölkerung weder Notstandsgesetze noch Adenauers Waffentreue zum US-Imperialismus eine Mehrheit hatten. Zwar hatten mir die Demonstrationen gegen Notstandsgesetze und Vietnamkrieg im Schulzeugnis vor dem Abitur über 100 unentschuldigte Fehlstunden eingebracht und letztendlich das Abiturzeugnis so verhagelt, dass ich den Numerus Clausus für das begehrte Medizinstudium nicht erreichen konnte, zwar stellten die meisten meiner Aktionen klare Rechtsverstöße dar, aber das Klima von Umbruch und geteilter Hegemonie war mit uns. Eben noch steife Familienfeiern im lustfeindlichen Adenauer-Regime, dann plötzlich ertönten 1965 das Jauchzen der Beatles und die Sprechchöre für Ho Chi Minh. Der dunkle Gewitterhimmel prügelnder Väter und alter Nazi-Lehrer hatte Schneisen für Sonne und Zwielicht bekommen.

Gegen Adenauers Herrschaft hatte es einen breiten Widerstand aus Gewerkschaften, Sozialdemokraten, Friedensbewegung (Ostermarsch), jungen Lehrerinnen und Lehrern, alten Professoren sowie sogar Abteilungsleitern im öffentlich-rechtlichen Rundfunk gegeben, die, wie HR-Chefredakteur Wilhelm von Sternburg, in ihren Kommentaren offen für linkes Verständnis warben. Hätten wir damals auch nur geahnt, wie wenig geheimdienstgestützte Speichellecker später in den Achtzigern vonnöten waren, um die gesamten Medien von solch couragierten Nachdenkern restlos zu säubern, hätten wir ihnen vielleicht mehr beigestanden. So stritten diese Helden in den Funkhäusern einsam und waren dann zu stolz, um Hilfe zu bitten, als ihre Stühle nach der Brandt-Ära mit angepassten Frettchen wiederbesetzt wurden. An ihren Mikroplätzen wurde bald danach für Bombardierungen auf Völker, auf Milosevic, Saddam, Castro, Chavez, Gaddafi, Putin, Assad et tutti quanti geworben. Aber die von Antifaschisten erkämpften Errungenschaften – seien es öffentlich-rechtlicher Rundfunk, Grundgesetzartikel und, ja, auch die von der Verbrecherorganisation Deutsche Bank befreite DDR – ließen wir damals hochnäsiger rechts liegen. »Reformistisches Toleranzgefäß« hat es ein keifender Joschka Fischer genannt.